

Die analysierten volkssprachlichen Texte stammen aus nahezu vier Jahrhunderten. Sie sind höchst unterschiedlichen literarischen Genres zuzuordnen, von der Silbersterlegende aus der Kaiserchronik von der Mitte des 12. Jahrhunderts über Fastnachts- und Passionsspiele sowie die Singspruchdichtung des Süßkind von Trimberg bis hin zu Predigttexten und Gesetzen. Bei aller Heterogenität ist das gemeinsame Merkmal aller Texte, dass sie aus christlicher Perspektive auf Juden blicken und somit Bilder und Wahrnehmungsmuster vermittelten, die nahezu immer *auch* als Handlungsanweisungen verstanden wurden.

Der Heterogenität der literarischen Quellen entspricht die thematische Vielfalt der Aufsätze, die die Herausgeberin fünf sehr allgemein formulierten Themenkreisen zugeordnet hat. Den tiefgreifenden Wandel des christlich-jüdischen Religionsgesprächs zeichnen Vera Milde und Monika Wolf nach, und zwar am Beispiel der in der Mitte des 12. Jahrhunderts verfassten Kaiserchronik, die erstmals einem deutschsprachigen Publikum den christlich-jüdischen Dialog am Beispiel der Silvesterlegende zugänglich machte, sowie an Hand der weitverbreiteten bildlichen Darstellungen von Ecclesia und Synagoga.

Auf den großen Zwangsdisputationen von Paris (1240) und Barcelona (1263) wurde um die Bedeutung des Talmuds gestritten. Dieser Disput markiert den Wandel im christlichen Judenbild und in der theologischen Argumentation, die sich von einer Verteidigung des Christentums zu einem Angriff auf das Judentum verschob. In der allegorischen Darstellung lässt sich diese Entwicklung deutlich ablesen: Aus dem harmonischen und typologisch begründeten gleichwertigen Nebeneinander von Ecclesia und ihrer geachteten Vorläuferin Synagoga – eine Gleichwertigkeit, die etwa noch die berühmten, um 1230 entstandenen Figuren am Brauttor des Straßburger Münsters prägt – wird die verzerrte Darstellung der Synagoge als Ungläubige und Teufelsverbündete, wie sie zum Beispiel zwei Fenstermedaillons des Freiburger Münsters aufweisen.

Der zeithistorisch aufgeladene theologische Grundkonflikt findet seinen abstoßendsten Ausdruck im Bild von der Judensau. Diese Verunglimpfung prangte dreidimensional an Kirchen, etwa in Wittenberg, und fand wirkungsvolle verbale Verbreitung in den Schwänken und Fastnachtsspielen eines Hans Volz etwa. Vor allem aber fand sie Eingang in die Handlungsstränge der Passionsspiele des späten Mittelalters: Im Donaueschinger Passionsspiel etwa streiten Judea und Christiana als zwei Königinnen unter dem blutüberströmten Leichnam am Kreuz. Als Symbol der heilsgeschichtlichen Niederlage der Judea wird ihr gelber, mit einem *schwartzenn abgot* gekennzeichneten Banner zerbrochen und die Judenheit damit als angebliche Mörder Christi gebrandmarkt. Im Alsfelder Passionsspiel exerziert die Ecclesia ihre für die christlichen Zuschauer unzweifelhafte Überlegenheit gar an einem mittelalterlich gekleideten Rabbi – eine explosive Mischung von allegorischer und konkreter Ebene.

Auf die kaum zu überschätzende Bedeutung mittelalterlicher Volkspredigten für die Verbreitung negativer Judenbilder weist die Herausgeberin hin. Die von ihr untersuchten Beispiele aus drei Jahrhunderten belegen ebenso die Dauer und Hartnäckigkeit judenfeindlicher Klischees wie deren gezielte Verwendung durch Prediger, während andererseits christliche Legenden von wundersam konvertierten Judenkindern, wie Cordula Hennig von Lange darlegt, den Alleingültigkeitsanspruch des christlichen Glaubens wirkungsvoll behaupteten.

Florian Rommel, der ebenfalls Passionsspiele untersucht, zeigt, wie diese antijüdischen Metaphern verhängnisvoll konkretisierten und damit einen fatalen Paradigmenwechsel vom religiös zum rassistisch begründeten Antijudaismus in der Wahrnehmung der Juden durch die christliche Mehrheitsgesellschaft vollzogen. Von da war es nur ein kleiner Schritt zu den Legendenbildungen der Ritualmordkonstrukte, deren Verlauf Simone Spengler am Beispiel des Simon von Trient, deren bis in die 1960er-Jahre anhaltende Rezeption

und Wirkungsmacht Björn Berghausen am Beispiel der «Deggendorfer Gnad» nachzeichnet. In der letzten Untersuchung beschäftigt sich Stefan Nied am Beispiel des *Volksbuchs von Ahasver*, einem «Bestseller» des frühen 17. Jahrhunderts, mit dem Stereotyp des Ewigen Juden, das seit seiner Entstehung zahlreiche literarische Bearbeiter gefunden hat, wobei die anfänglich von Antijudaismus freie, tragische Gestalt des ruhelosen Wanderers zunehmend zum Bestandteil judenfeindlicher Polemik mutierte und schließlich im 19. Jahrhundert zur Inkarnation einer Rasse, einem Fremdkörper in der deutschen Kultur umgedeutet wurde. Boshafte Stereotypisierungen, die im Goebbel'schen Propagandafilm gipfelten, dominieren die wenigen Beispiele ernsthafter Auseinandersetzung mit dieser Figur. Mehrere Abbildungen sowie ein Sach- wie Werk- und Personenregister runden den informativen Band ab.

Benigna Schönhagen

Schwäbischer Heimatkalender 2004. Herausgegeben von *Karl Napf* in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein und dem Schwäbischen Heimatbund. 115. Jahrgang. *W. Kohlhammer Verlag Stuttgart* 2003. 128 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Broschiert € 8,40. ISBN 3-017-017874-1

Jedes Jahr kommt der Schwäbische Heimatkalender neu, mit neuen Themen, neuem Glanz. Und auch dieses Jahr liegt wieder ein neuer Jahrgang vor uns. Schon beim Durchblättern erweist er sich seinen Vorgängern als ebenbürtig. Er ist reich und farbig bebildert, anschaulich gestaltet. Natürlich beginnt er mit einem Kalendarium, das jedem Monat zwei Seiten widmet. Eine Seite enthält die Kalenderdaten mit Angaben zu Brauchtumsterminen, den Tagespatronen, den Mondphasen sowie ausführliche Beschreibungen der monatlichen Wetterregeln, die aus der Feder von Gustav Schöck stammen. Auf der zweiten Seite werden in Wort und Bild jahreszeitlich passende Schmetterlinge vorgestellt. Die Texte dazu verfasste Matthias Hendrichs.

Danach folgt ein bunter Strauß von kleinen Aufsätzen, Geschichten, Erzählungen. Ausgewiesene Fachleute gehen lebendig und anschaulich auf die Geschichte des Landes, auf seine Literatur, seine Kunst und seine Landschaft ein, präsentieren und diskutieren aktuelle Probleme des Naturschutzes und der Denkmalpflege, erinnern an bedeutende Persönlichkeiten und Ereignisse oder erklären alt-ehrwürdige Bräuche und Gepflogenheiten. So erkundet kenntnisreich und kurzweilig Reinhold Fülle die Südwestalb, zeichnet Eva Walter das Leben des Obermarchtaler Mönches und Mundartdichters Sebastian Sailer nach, Ulrike Zimmermann stellt das Fotoatelier Hofmann im Freilichtmuseum Beuren vor, Albrecht Esche erläutert, was «Beginnen» sind, und von Elke Knittel erfährt man alles über die Maultaschen.

Einen gewissen thematischen Schwerpunkt bildet in diesem Jahrgang das Thema «Wein», der württembergische Wein natürlich. So beschäftigt sich Carlheinz Gräter mit dem Wein als Exportschlager, Hans-Georg Wehling untersucht die Zusammenhänge zwischen Wein und Gesundheit, Helmut Engisch besucht den Untertürkheimer Erfolgs-Wenigerer Hans-Peter Wöhrwag, Günter Bäder berichtet vom Staatsweingut in Weinsberg und Irene Severin führt zusammen mit Reinhard Wolf zum kulturhistorischen Weinberg bei Ochsenbach im Kirbachtal. Den bunten Themenstrauß runden wie immer schwäbische Gedichte und Geschichten, ein Preisausschreiben und kurze Buchvorstellungen ab.

Dies alles – und noch viel mehr – ist spannend, verständlich und gut lesbar geschrieben. Ja, der Heimatkalender ist unterhaltsam und informativ zugleich, lädt ein zum Blättern, Lesen, Verweilen, zum Rätseln oder zum Nachschlagen. So eignet er sich zum Schmökern, zum täglichen Gebrauch, zum Weiterschenken: ein ideales und preiswertes Mitbringsel, das jedermann bestens empfohlen werden kann.

Sibylle Wrobbel

Siegfried Greiner

Hermann Hesse – In Calw daheim. Briefwechsel und Begegnungen mit Calwer Bürgern und Freunden der Schwarzwaldstadt. R. G. Fischer Verlag Frankfurt 2002. 301 Seiten mit 60 Abbildungen und Faksimiles. Leinen € 29,80. ISBN 3-8301-0405-7

Das Verhältnis von Hermann Hesse zu seiner Geburtsstadt – und umgekehrt – war nicht ganz einfach, durchaus ambivalent. Manche Calwer taten sich mit ihm noch in den 1950er-Jahren schwer, verweigerten dem «großen», aber in die Schweiz ausgewanderten «Sohn» die ihm gebührende Anerkennung. Von Hesse selbst, der seine Heimatstadt immer wieder liebevoll beschrieben und vielfältig in sein Werk aufgenommen hat, ist der Ausspruch überliefert, *haltet mir bloß die Calwer vom Leib*. Also: Calw ja, Calwer nein. Doch so eindeutig ist das nun alles ganz sicher auch wieder nicht. Niemand weiß das besser als Siegfried Greiner.

In seinem 1981 erschienenen Buch *Hermann Hesse – Jugend in Calw* hat er die Calwer Kindheit Hesses minutiös aufgearbeitet, die Schauplätze in «Gerbersau» vorgestellt und das familiäre Beziehungsgeflecht – Verwandte, Schulkameraden, Familienfreunde, Nachbarn – anschaulich und detailliert beschrieben. Ihm ist dabei, was die Kindheit und Jugend Hesses anbetrifft, ein biografisches Standardwerk gelungen, zumal er in seiner Darstellung auch auf die geistig-geistlichen Wurzeln des Dichters eingeht.

In seinem neuen, zum 125. Geburtstag Hesses publizierten Werk *In Calw daheim* legt Greiner nun gewissermaßen eine Fortsetzung jenes Bandes vor. Sein neues Buch eröffnet er unter dem Titel *Verwurzelung in Calw* mit kurzen Prosatexten und Gedichten Hesses aus sieben Jahrzehnten, die sich alle mit der Calwer Heimat beschäftigen, darunter ein bislang unveröffentlichtes Gedicht des etwa Zwölfjährigen an Baurat Feldweg. Im Hauptteil werden dann rund 40 Calwer Frauen und Männer vorgestellt, die mit Hermann Hesse, manchesmal nur einmal, oft aber auch über ihr ganzes Leben hinweg, korrespondierten. Jede Person

wird zunächst biografisch eingeordnet, danach werden die Postkarten- oder Brieftexte, zum Teil auszugsweise, wiedergegeben. Darunter findet man manchen inhaltsreichen Briefwechsel, etwa mit Otto Mörike, einem Klassenkameraden in Calw und Buchhändlerkollegen, der sich von Hesses Tübinger Zeit bis zum Tod Mörikes 1953 erstreckt. Mitunter bleibt der Briefwechsel auch recht einseitig, sind nur noch die Briefe aus Calw, aber nicht mehr Hesses Antworten, falls es welche gab, erhalten. Deutlich wird, dass Hermann Hesse sein Leben lang gerne an Calw denkt, Informationen, Nachrichten von dort gerne entgegennimmt und freundlich beantwortet.

Zwar wird manches, was man über Hesse weiß, in den hier veröffentlichten Briefen bestätigt oder abgerundet. Etwa über sein Verhältnis zum Altern und zum Tod, wenn er an den sterbenskranken Mörike schreibt. *Ich denke herzlich an Dich, alter Kamerad. Wir sind auf der letzten Wegstrecke und wissen ja Bescheid*. Doch das meiste, was ihn erreicht und womit er sich beschäftigt, sind Reminiszenzen an frühe Erinnerungen und keine Anregungen. Des Dichters Welt hat sich verändert, ist größer und anders geworden. Wer von dieser Publikation viel Neues erwartet, tut sich schwer. Was diesem Buch aber sehr wohl gelungen ist, das ist ein Blick in Hesses Alltagsleben, auf sein tägliches Briepensum, auf seinen Umgang mit der «Welt» außerhalb des kleinen Montagnola und insbesondere auf seine lebenslange Verbundenheit mit seiner Geburtsstadt Calw.

Sibylle Wrobbel

Hans-Otto Mühleisen

St. Peter auf dem Schwarzwald. Aus der Geschichte der Abtei. Kunstverlag Josef Fink Lindenberg 2003. 232 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 24,-. ISBN 3-89870-108-5

Um es gleich vorab zu sagen: Wer in diesem Buch eine Gesamtdarstellung zur Geschichte des Klosters St. Peter erwartet, wird enttäuscht sein. Doch, wie der Untertitel des Buches es auch ankündigt, geht es ihm nicht um die Geschichte der Abtei, sondern um